

## A Close Relationship between Arts and Crafts

When that heavy hammer pounds the glowing metal again and again during traditional forging, you comprehend that: It takes energy and perseverance to force a workpiece into shape on the anvil. Both play a big part in the life of ornamental blacksmith Edda Sandstede:

The short, white-blond woman has been on the move all her life. She is over 70 now and still driven by the zest to try something new every day. At the same time, she is the kind of person to doggedly stick with something. And she always stuck to her guns against all obstacles.

# Eine innige Beziehung zwischen Kunst und Handwerk

Corinna Blümel, Köln

Wenn der schwere Hammer beim traditionellen Schmieden wieder und wieder auf das glühende Metall niedergeht, begreift man: Es braucht Energie und Beharrlichkeit, um ein Werkstück auf dem Amboss in die Form zu zwingen. Beides spielt im Leben der Kunstschmiedin Edda Sandstede

eine große Rolle: Die kleine, weißblonde Frau war ihr Leben lang in Bewegung. Heute ist sie über 70 und immer noch getrieben von der Lust, jeden Tag Neues zu probieren. Zugleich ist sie eine, die beharrlich dranbleibt und ein Leben lang auch gegen Widerstände immer dem eigenen Kopf gefolgt ist.



Bild: Markus Hibbeler/dapd

In der „Alten Schmiede“ fertigt Edda Sandstede große und kleine Teile, vieles eher Kunst als Kunsthandwerk, und verkauft sie im daneben liegenden Geschäft. Die Werkstatt aus dem 19. Jahrhundert liegt in einer schmalen Gasse und hatte eine Weile leergestanden, als Edda Sandstede sie 1980 übernahm und im Einklang mit dem Denkmalschutz herrichtete. Ein Gewerbestandort mitten in der Oldenburger Altstadt, nahe dem Wahrzeichen Lappan, einem alten Turm? „Dafür würde man heute gar keine

Genehmigung mehr bekommen“, weiß Edda Sandstede.

Oft steht die obere Hälfte der geteilten Tür offen, sodass Neugierige, angezogen vom Hämmern und Schleifen, einen Blick hineinwerfen können: Sie sehen auf die alte Backstein-Esse mit dem großen Kamin, der von zwei großen Blasebälgen eingerahmt wird. Darum gruppieren sich zwei Ambosse, mehrere Werkstücke, ein Elektrohammer und andere in die

Jahre gekommene Maschinen und natürlich die Werkzeuge – Zangen und Hämmer in allen Größen. Hier steht Edda Sandstede fast täglich am Amboss und denkt nicht wirklich über das Aufhören nach. Sie hat viel zu viele Ideen, die sie noch umsetzen will.

Lust an der Gestaltung trieb sie schon vor mehr als fünfzig Jahren an, als sie den Beruf im Schmiedehandwerk wählte. Sie war eine Pionierin – 1962 die erste Frau, die in Deutschland

die Gesellenprüfung ablegte, sechs Jahre später die erste Meisterin. Die Lehre hatte sie nach vielen vergeblichen Bewerbungen im väterlichen Meisterbetrieb in Bad Zwischenahn machen müssen. Für die Gesellenzeit fand sie nach langem Suchen eine Anstellung in Süddeutschland – als einzige Frau unter 30 Männern.

Zwischen Gesellenzeit und Meisterprüfung studierte sie Metallgestaltung an der Fachhochschule Aachen. Denn schon nach der Lehre war ihr klar, dass sie nicht acht Stunden am Tag, fünf Tage die Woche durchhämmern wollte. „Das hätte ich schon kräftemäßig nicht geschafft.“ Aus dem gleichen Grund arbeitet sie mit einem leichteren Schmiedehammer, als er bei Männern gebräuchlich ist. „Damit dauert die Arbeit etwas länger, aber ich schone meine Gelenke.“

Zielbewusst machte die junge Kunstschmiedemeisterin sich damals selbstständig, belieferte von ihrer Werkstatt in Bad Zwischenahn aus zeitweise drei eigene Läden in Braunlage und auf Norderney. Das reduzierte sie etwas, als sie heiratete und Mutter wurde. Aber auch danach war sie ständig unterwegs. Als sie beschloss, etwas kürzer zu treten, war ihre Tochter ganz erstaunt, „weil ich zum ersten Mal an einem Sonntag nicht arbeiten ging“.

Ein Verkaufsgeschäft auf Norderney blieb übrig, das sie insgesamt 35 Jahre lang führte. Als sie es aufgab, hatte sie sich schon in Oldenburg niederlassen, wo Schmiede und Verkaufsraum nebeneinander lagen. Gegenüber führte sie bis 1991 noch die Galerie „Forum Kunst-Handwerk“, in der sie acht Mal im Jahr fremde Arbeiten ausstellte. Sie selbst kann auf Ausstellungen im In- und Ausland und auf Museumsankäufe verweisen – Ausdruck für die Wertschätzung ihrer Arbeiten, bei denen das Handwerk eine innige Beziehung mit der angewandten Kunst eingeht.

Edda Sandstede wusste früh, dass sie keine Schnörkel schmieden wollte, wie man sie mit Kunstschmiede-Arbeiten verbindet. Auch wenn sie früher auf Wunsch die typischen Balkongitter und Sonnenuhren gefertigt hat, sie bevorzugt schlichte Formen und macht heute nur noch, wozu sie Lust hat: sehr grafisch gestaltete Gitter und Tore, strenge Schalen und Leuchter, kleine und große Skulpturen und Schmuck aus edlen und unedlen Metallen.

Ihre Formensprache kommt an, wie zum Beispiel eine Auftragsarbeit für die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Jever zeigt: Der etwa 1,80 m hohe Leuchter ist aus einer Stahlplatte geschnitten. Aus ihr klappt eine Fläche in die Waagerechte, auf der Kerzen platziert werden. Ein innenliegendes Dreieck steht wieder in der Senkrechten. Kaum zu glauben, dass die harmonische Form eine Momententscheidung war, wie sie erzählt: Als sie das Kirchengebäude aus den sechziger Jahren betrat, in dem Dreiecke eine dominante



„Im Gespräch“ Bild: Studio Zahn, Oldenburg

Rolle spielen, habe sie direkt gewusst, wie der Leuchter aussehen sollte.

Nicht nur diese Arbeit ist ein kinetisches Objekt: Die Bewegungsenergie mag sie eben nicht nur in ihrem Leben, sondern auch in ihren Werkstücken. Das zeigt auch das Modell einer anderen, übermannsgroßen Skulptur – ein eckiger Rahmen, in dem eine runde Form beweglich aufgehängt ist: „Da spielen heute Kinder drin.“

Auch für einige kleinere figürliche Gruppen hat sie sich etwas Besonderes ausgedacht. Sie sind mit ihrer Bodenplatte nicht fest verbunden,



Innige Beziehung: Edda Sandstede mit geschmiedeter Brosche.

Bild: Markus Hibbeler/dapd

sondern werden von Magneten gehalten. So kann der künftige Besitzer immer wieder neu entscheiden, wie die Gestalten zueinander stehen sollen.

Ausgelernt hat sie nach ihrer Philosophie nie: Sie probiert aus, experimentiert mit Materialien und Techniken. Jedes Stück, das sie anfertigt, ist ein Unikat – ein weiterer Unterschied zu

klassischen Kunstschmieden. Skulpturen und andere Schmiedestücke plant sie sorgfältig am Zeichenbrett. Der Schmuck entsteht dagegen oft aus dem Arbeiten heraus. Dass man bei dieser Meisterin neben dem traditionellen Schmieden auch Gold- und Silberschmieden lernen kann, macht den Betrieb attraktiv für Auszubildende wie die Jahrespraktikanten vom Oldenburger Bildungszentrum für Technik und Gestaltung. Und auch Laien kommen gerne zu Wochenendkursen in die „Alte Schmiede“.

Der Schmuck entsteht an einem eigenen Arbeitsplatz im Laden. Darauf gekommen ist Edda Sandstede durch den fachlich-kollegialen Austausch mit einer jungen Goldschmiedin, die eine Zeitlang bei ihr arbeitete. Prompt gab es Ärger mit den Oldenburger Goldschmieden, die auf ihr Handwerksrecht pochten. Pech für die Wettbewerber, dass Edda Sandstede an der Fachhochschule in Aachen auch das Schmuckmachen gelernt hatte. Mit ihrer bekannten Beharrlichkeit wies sie ihre Berechtigung nach und hat seitdem ein weiteres festes Standbein.

Manchmal fragt sie sich, ob es richtig war, sich nie auf eine Sache festzulegen. Aber das Ausprobieren reizt sie noch genauso wie am Anfang ihres Berufslebens. „Vielleicht mache ich noch mal Klangobjekte. Davon habe ich bisher erst zwei angefertigt.“ Letztlich ist das die Frage „wofür man lebt und wovon man

Edda Sandstede  
Alte Schmiede am Lappan  
Lappangasse 4  
26122 Oldenburg, Deutschland  
Telefon: +49 441 15445  
Fax: +49 441 2489945  
E-Mail: edda.sandstede@gmx.de  
www.schmiede-sandstede.de

Edda Sandstede bietet in Ihrer Werkstatt Schmiedekurse für jedermann an, in denen die Teilnehmer unter fachkundiger Anleitung selbst am Schmiedefeuer arbeiten. Die Kurse finden samstags von 10:00 bis 18:00 Uhr statt und kosten 150 Euro inkl. MwSt. und Material. Ermäßigungen gibt es auf Anfrage für Schüler, Studenten und Auszubildende. Die Teilnahme ist auf eine Gruppenstärke von zirka vier Personen begrenzt.

lebt“, über die sie schon während der Lehre mit ihrem Vater diskutierte. Sie denkt kurz nach: „Eigentlich muss man diese Entscheidung auch heute noch treffen, wenn man einen Handwerksberuf in der Richtung Angewandte Kunst wählt.“



Corinna Blümel  
Bild: Fotostudio Balsereit, Köln